

# Heiße Luft und Schlupflöcher

„Carbon Market Watch“ nimmt den Emissionshandel unter die Lupe

Eva Filzmoser ist formell: „Es darf keine Schlupflöcher geben.“ Aus ihrer beruflichen Erfahrung weiß die 34-jährige, dass dem nicht so ist: als Leiterin von „Carbon Market Watch“ nimmt sie den Handel mit Emissionsrechten unter die Lupe, kennt die Stärken und die Schwachpunkte dieses Kiotomechanismus, der via Clean Development Mechanism (CDM) und Joint Implementation (JI) organisiert wird.

Beispiel „heiße Luft“. Wirtschaftlich ist der Handel mit Zertifikaten stillgelegter Industrien ein lukratives Geschäft – auch wenn die Unternehmensebene ab und an klagt, dass derjenige, der produziert, bestraft werde und derjenige, der nichts tut, belohnt werde. Dem Klima indes bringt dieser Markt, der insbesondere in Osteuropa Hochkonjunktur hat –



Eva Filzmoser

(PHOTO: GUY JALLAV)

Eva Filzmoser rechnet vor, dass 90 Prozent der JI-Projekte in Russland und der Ukraine abgewickelt werden – nichts.

Als positive Begleiterscheinung des Emissionshandels nennt die Österreicherin die Bewusstseinsbil-

dung, dass Klimaschutz einen Preis hat, und den Technologietransfer beim CO<sub>2</sub>-Handel mit Entwicklungsändern (CDM).

Gleichsam lässt sie keinen Zweifel daran, dass die Negativpunkte überwiegen. So hat der Technologietransfer auch als Folge, dass Energieprojekte verwirklicht werden, die alles andere als klimaneutral bzw. -verträglich sind. „Auch fossile Energien fallen unter den Emissionshandel“, gibt die „Carbon Market Watch“-Leiterin zu bedenken und fügt eine weitere Auswirkung an: „Die Wahrung von sozialen Standards ist nicht zwangsläufig gewährleistet.“ Konflikte zwischen Menschenrechten, ökologischen Prinzipien und wirtschaftlichen Interessen seien keine Ausnahme.

Für den Handel selbst stellt die Nicht-Wahrung der Zusätzlichkeit, die im Kioti-Abkommen verankert ist, das gewichtigste Defizit dar. „Es dürften lediglich die Projekte berücksichtigt werden, ohne die keine Emissionen eingespart würden“, erklärt Eva Filzmoser. In

Wirklichkeit sei dies nur bei weniger als der Hälfte der CDM-Vorhaben der Fall.

Doch damit nicht genug: Auch der wirtschaftliche Impact des Emissionshandels bleibt überschaubar. Dass dem so ist, erklärt Filzmoser mit der „größtenteils ungleichen Verteilung“ der CO<sub>2</sub>-Zertifikate. Mit der Folge, dass der Wert einer Tonne Kohlendioxid sich im EU-internen Handel auf gerade einmal fünf Euro beläuft. Dass sich die Unternehmen dennoch mit Händen und Füßen gegen den Emissionshandel bzw. seine Neuregelung wehren, ist für die Klimakämpferin nicht nachvollziehbar. Eine Delokalisierung ganzer Industriezweige aus Europa sei jedenfalls nicht zu erwarten, „da es weltweit mittlerweile 20 regionale Handelssysteme gibt“.

Ob es auch an der Bezeichnung liegt, dass der Handel mit Emissionsrechten nicht wie erwünscht funktioniert? Nach Dafürhalten von Eva Filzmoser sollte viel stärker auf den eigentlichen Gedanken des Kioti-Abkommens geachtet werden: „Die Staaten stehen in der Pflicht, ihren CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu senken.“ Wenn man ihnen und ihren Unternehmen jedoch mit Zertifikaten das Recht einräumt, Kohlendioxid auszustößen, gestalte sich dieses Unterfangen als schwierig, stellt Filzmoser fest und schlussfolgert: „Emissionsrechte sind nicht die Lösung für den Klimawandel.“

Auf Einladung von Attac, Ethica und Votum Klima gab Eva Filzmoser vor Wochenfrist die Konferenz „Der Emissionshandel nach Lima und vor Paris“